

# OBLATEN DES KLOSTERS DISENTIS

*P. Bruno Rieder*

«Was bedeutet eigentlich dieses komische Wort *Oblate*?» Diese Frage stellen sich vermutlich nicht nur die Leser des DISENTIS, sondern sie wurde zu meiner grossen Überraschung von unseren langjährigen Oblaten gestellt, als sie sich zum ersten Oblatentreffen am 13. Juni 2010 im Kloster zusammenfanden. Deshalb versuchte ich dann beim zweiten Treffen vom 22.-24. Oktober in einem Impuls Klärendes zu dieser Frage zu vermitteln. Und ich wollte auch aufzeigen, wie dieser Begriff – im Rückgriff auf die Heilige Schrift und die Benediktsregel – sich zu einer christlichen Spiritualität (nicht nur für Mönche) entfalten lässt.

Was bedeutet also der Ausdruck *Oblate*? Ausgangspunkt für alle weiteren Darlegungen ist das dafür einschlägige 59. Kapitel der Benediktsregel «Von den Söhnen der Vornehmen und Armen, die dargebracht werden (*offeruntur*)». Das Wort, das wir untersuchen, ist eine Ableitung vom lateinischen Verb *offere*, das allgemein «darbringen» bedeutet. Im religiösen Kontext heisst es dann soviel wie «(Gott) weihen, schenken, opfern». Das, was Gott geschenkt wird, ist der oder die Oblate. Die *oblatio* ist die Spende, das Opfer, konkret wurden damit die Gaben der Gläubigen bezeichnet, die sie in der Messe darbrachten. Davon abgeleitet wurde im 4.-6. Jahrhundert auch die Eucharistiefeier *oblatio* genannt.

Kapitel 59 der RB handelt von der sogenannten *oblatio puerorum*, von der Darbringung von Kindern, die von ihren Eltern in einer liturgischen Form einem Kloster übergeben und damit Gott geweiht wurden. Dieser Vorgang wurde später auch auf Erwachsene übertragen: Oblate ist, wer sich Gott „geopfert“ hat. Er ist also eine Gott geweihte Person, wie dies ja jeder Getaufte ist. Doch im Unterschied zu den Mönchen traten solche Oblaten meist nicht in ein Kloster ein, sondern sie strebten im Anschluss an ein Kloster nach Heiligung in der „Welt“. Aus dieser Herkunft des Wortes Oblate ergeben sich drei geistliche Aspekte, die im Folgenden entfaltet werden sollen.

## ***Die Darbringung der Kinder***

Die heutigen Benediktineroblatten sind durchwegs Erwachsene. Doch das Kind-sein vor Gott ist etwas Fundamentales und Bleibendes für Christen. Jesus sagt im Evangelium: „Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Mk 10,15) Im Kontext dieser Bibelstelle verwendet die lateinische Übersetzung das Verb *offerre*: „Da

brachte man Kinder zu ihm / *et offerebant illi parvulos.*“ (Mk 10,13) Der antike und mittelalterliche Christ hörte also beim Wort Oblate gleich diese Stellen mit. Was kann der heutige Oblate aus diesen Stellen für sein Christsein mitnehmen?

- Kinder brauchen Schutz und Fürsorge. Wer braucht das nicht für seinen Weg des geistlichen Wachstums? Dieser Weg ist ja immer auch gefährdet.
- Kinder sind für die Eltern das Kostbarste, was sie haben. Deshalb tun sie alles, damit die Kinder gedeihen. Sie bringen sie zu Jesus: Wer bei ihm ist, „ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken.“ (Ps 1,3)
- Die Kinder werden „gebracht“. Wie vielen Menschen verdanken wir es, dass sie uns zu Jesus brachten: Eltern, Grosseltern, Paten, Ordensleute, Mitchristen, Heilige? Und wir bleiben zeitlebens auf die Unterstützung angewiesen, die uns Mitchristen gewähren: durch ihr Gebet, durch Führung und Ermutigung.
- Im Zentrum steht die Begegnung der Kinder mit Jesus, benediktinisch ausgedrückt: „Nichts der Liebe Christi vorziehen.“ (RB 4,21)
- Was erwarten die Leute, wenn sie die Kinder zu Jesus bringen? Erstens soll er ihnen die Hände auflegen bzw. sie berühren. Sie suchen den spürbaren Segen und das spürbare Wohlwollen, was ja der Katholik im Empfang der Sakramente immer neu erfahren darf. Jesu göttliche Kraft soll durch die Berührung auf die Kinder übergehen. Zweitens soll Jesus für die Kinder beten. Die Kinder werden von Jesus zum himmlischen Vater gebracht.
- Für die Jünger ist die Zudringlichkeit der Leute mit ihren Kindern lästig. Jesus dagegen ist nicht nur grosszügig, sondern er sieht, dass es hier um etwas Zentrales geht. In der Zudringlichkeit zeigt sich der kindliche Glaube auch der Eltern: sie erwarten alles von Gott, sie leben eine heilige Unverschämtheit ihm gegenüber, sie haben ein grenzenloses Vertrauen darauf, dass er sie niemals abweisen wird. Menschen, die in solcher Weise alles Wohl Gott anheimstellen, bereiten den Weg für Gottes Herrschaft.

Für den heiligen Benedikt drückt sich im Kloster diese kindlich-vertrauende Haltung vor allem im Verzicht auf persönlichen Besitz aus. Der Mönch verzichtet auf Absicherung, weil der gute Vater sorgt, konkret der Abt als Stellvertreter Christi im Kloster, der besorgt ist, dass „jedem zugeteilt wird, was er nötig hat.“ (RB 34,1; Apg 4,35) Dieser Gedanke kehrt wieder im Ritus der Oblation in RB 59. Die Eltern bestätigen in einer Urkunde, dass ihr Sohn auf

sein Erbe verzichtet, d. h. keinen persönlichen Besitz hat. Wenn sie wollen, können sie von ihrem Vermögen für Arme oder für das Kloster spenden. Ziel ist die Freigabe des Kindes in die Obhut Gottes. Es soll die Gefahr gebannt werden, dass jemand das Kloster wegen eines Besitztums wieder verlässt. Entscheidend ist die Grundhaltung des Vertrauens in die Fürsorge und Vorsehung Gottes. Dies gilt für alle Christen! Wenn ein Christ in seinen Sorgen nicht mehr weiter weiss, sich ohnmächtig fühlt, gerade dann darf und soll er diese Sorgen Gott übergeben: Jesus, Sorge Du!

Nicht nur im wörtlichen Sinn fällt es „Vätern und Müttern“ oft schwer, ihre „Kinder“ loszulassen und Gott anzuvertrauen. Solches „Darbringen“ ist auch in der Erziehung, in der Arbeitswelt, nach der Pension und in vielen anderen Situationen gefordert. Wer immer noch Angst hat vor der Oblation seiner „Kinder“, der soll wissen, dass es den Kindern im Kloster besser geht als den anderen Bewohnern. „Der Mensch neigt zwar schon von Natur aus zum Wohlwollen gegen den Alterstufen der Alten und der Kinder. Man nehme immer Rücksicht auf ihre Schwäche; für ihre Nahrung gilt keineswegs die Strenge der Regel, sondern man übe ihnen gegenüber liebevolle Rücksicht.“ (RB 37)

### ***Die Darstellung Jesu im Tempel***

Wer zur Zeit Benedikts als Oblate dargebracht wurde oder sich heute selber als solcher darbringt, bringt damit nicht nur seine Gotteskindschaft zum Ausdruck, sondern vereinigt sich darin mit Jesus selber. Er ist das Vorbild dieser Oblation. Vierzig Tage nach seiner Geburt brachten ihn seine Eltern zum Jerusalemer Tempel, um ihn „dem Herrn zu weihen“. (Lk 2, 22) Maria und Josef taten dies im Bewusstsein, dass alles Gute von Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, kommt. Unsere Existenz ist restlos verdanktes Dasein, wie auch der hl. Benedikt betont: „Sieht man bei sich etwas Gutes, es Gott zuschreiben, nicht sich selber.“ (RB 4,42) Deshalb weihen die Eltern Jesu ihren Erstgeborenen gemäss der Tora Gott, weil er Gott gehört.

„Wem gehörst du?“ Diese Frage an ein Kind ist die Frage nach seiner Herkunft, nach seiner Familie, die ihm Schutz und Geborgenheit bietet und wo es sozial beheimatet ist, ohne sich diese Beheimatung verdienen zu müssen. Gott zu gehören ist deshalb ein wunderbares Privileg. „Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.“ (1 Kor 3,23) Der Apostel Paulus erinnert die Christen in Korinth an ihre Freiheit eines Christenmenschen. Als Ebenbild Gottes ist jeder Mensch (liebevoll sorgender) König über die Schöpfung. Er hat nur

einen Herrn, dem er gehört: Christus, der Gott dem Vater gehört. Die Zugehörigkeit zu Gott ermöglicht so eine unglaubliche Freiheit im Zugehen auf die Welt. Jesus hat dies vorgelebt: Weil er so untrennbar mit dem Vater verbunden war und blieb, vermochte er in die tiefsten Tiefen des Menschseins hinabzusteigen – „bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). Er konnte sich selber darbringen, sich opfern für die Menschen. So finden wir in der Szene der Darstellung Jesu im Tempel bereits den Hinweis auf sein Kreuzesopfer, wieder in Jerusalem.

Uns schwachen Menschen fällt diese Selbsthingabe oft schwer. Ängste stehen im Weg. Ungewissheit lässt zurückschrecken. Es fehlt das Vertrauen. Entsprechend dieser *Conditio humana* ist Hingabe – auch für einen Mönch – nie abgeschlossen, sondern ein lebenslanger Prozess der Läuterung und des Wachsens. Wie kann es gleichwohl etwas rascher und leichter gehen? Die Erfahrung aller Heiligen und Meister des geistlichen Lebens lehrt: Leichter geht es mit und durch die Gottesmutter Maria, wenn wir uns, wie das Kind Jesus im Tempel, durch ihre Hände darbringen lassen. Sie lehrt uns die für die Hingabe notwendigen Tugenden: Vertrauen, Demut, Gehorsam, Ergebenheit in Gottes Willen. Sie gewährt ihren mütterlichen Beistand und spricht das Urwort aller Hingabe des Christen: „*Fiat*, mir geschehe nach deinem Wort!“ Diese geistliche Erfahrung ist wohl der Grund dafür, dass – wie bei vielen anderen Orden – auch bei den Benediktinern die Verehrung der Gottesmutter stets eine grosse Rolle spielte. Die 1602 gegründete Schweizer Benediktinerkongregation ist „der unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria“ geweiht. Und nicht nur das Kloster Disentis beherbergt eine Muttergotteswallfahrt, sondern auch Einsiedeln und Mariastein.

Wer „Gott (allein) gehört“, der lebt eine grosse Freiheit. Das empfinden alle Mächte „dieser Welt“ als enorme Bedrohung ihres totalitären Herrschaftsanspruchs. Man denke nur an all die Diktatoren, ob Nero, Hitler, Stalin oder Mao, die gnadenlos die Juden und die Christen verfolgten. Wer Gott gehört, eignet sich nicht zum Mitläufer, sondern muss mit dem Schicksal des Märtyrers rechnen. Deshalb sagt der greise Simeon im Tempel dem Kind Jesu voraus, er werde „ein Zeichen sein, dem widersprochen wird“. Damit weist er bereits voraus auf Passion und Kreuzweg Jesu. Der Oblate ist gerufen, sich auch mit dieser Dimension der Hingabe Jesu zu vereinigen.

### ***Das eucharistische Opfer***

Wie gesagt bezeichnet das Wort *oblatio* in der frühen Kirche die eucharistische Gabenbereitung oder sogar die gesamte Messfeier. Auch heute noch ist vielen geläufig, für die unkonse-

krierten Hostien den Begriff „Oblate“ zu verwenden, abgeleitet von *oblata hostia*, „als Opfer dargebrachtes Abendmahlsbrot“. Daraus hat sich dann die Verwendung des Wortes für verschiedene Arten von nicht-liturgischen, waffelähnlichen flachen Gebäcken entwickelt.

Den Zusammenhang der klösterlichen Oblation mit der Eucharistie stellt auch der hl. Benedikt her, wenn er in RB 59,2 schreibt: „Zusammen mit einer Opfertgabe (*oblatio*) wickeln die Eltern diese Urkunde und die Hand des Knaben in das Altartuch und bringen ihn so dar (*offerant*).“ Gemeint sind an dieser Stelle die Opfergaben der Gläubigen für die Eucharistie, wozu in diesem Fall auch der Knabe gehört, den seine Eltern darbringen. Beim *Offertorium*, früher „Opferung“ genannt, werden die Gaben von Brot und Wein auf den Altar gelegt. Aber noch wichtiger sind die Menschen, die auf den Altar gelegt werden, wir uns selber und die Mitmenschen, damit auch sie gewandelt werden. Und diese Darbringung geschieht in, durch und mit Jesus Christus, der der die Opfertgabe, der Altar und der Priester zugleich ist.

Beim Letzten Abendmahl sprach Jesus: „Das ist mein Leib ... hingeben für euch. – Das ist mein Blut ... vergossen für euch.“ In diesen Worten verdichtet sich das, was die Theologen Jesu Pro-Existenz nennen, sein Dasein für andere, seine Liebeshingabe „bis zum Äussersten“ (Joh 13,1). Jesus opferte sich am Kreuz „ein für allemal“ (Hebr 10,10) für das Heil der Menschen. Wir Christen *sind* erlöst: „Es ist vollbracht.“ (Joh 19,30). Der Zugang zum himmlischen Vater ist offen. Von Gottes Seite her ist alles zu unserem Heil getan! Von unserer Seite aus bedarf es der stets neuen Aneignung es Heilsopfers Christi: in der Messfeier durch das innere Mitgehen; im Alltag durch unsere Hingabe an die Mitmenschen. In der Mitfeier der Eucharistie bringen wir Brot und Wein zum Altar – und wir bringen unsere Sorgen, Mühen und Schwächen, damit alles durch den Heiligen Geist gewandelt wird in den Leib Jesu Christi. Dieses Auf-den-Altar-Legen bringt grossen Segen.

Gemäss den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Eucharistie Mitte und Ziel, Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens. Das heisst, es stellt sich eigentlich gar nicht die Frage, ob ich die hl. Messe (am Sonntag) besuchen „muss“. Ich darf, ich bin eingeladen! Doch nicht als blosser unbeteiligter Zuschauer und gelangweilter Hörer, sondern als einer, der das Mysterium innerlich mitvollzieht. Dies geschieht in dreifacher Weise:

- Wir danken Gott für „die Gaben, die du uns geschenkt hast“ (1. Hochgebet): das Brot und der Wein, wir selber, Jesus Christus.
- Unsere Dankbarkeit drücken wir aus, indem wir alles zurückschenken, d. h. „darbringen, opfern“.

- Dafür werden wir umso reicher neu beschenkt: Gott selber nimmt in uns bleibende Wohnung.

So erkennen wir: Die Hingabe an Gott nimmt nichts, sondern sie macht im Gegenteil ungeheuer reich. Der hl. Benedikt formuliert dieses Grundgesetz christlichen Lebens im Prolog der Regel folgendermassen: „Wer aber im christlichen Leben und im Glauben voranschreitet, dem weitet (Passiv!) sich das Herz und mit der unsagbaren Freude der Liebe eilt er voran auf dem Weg der Gebote Gottes.“ (Prolog 49)

### ***Die Frucht der Darbringung***

Wer selber – in der Nachfolge Jesu – ein Hingebener ist, der bringt Frucht im Alltag in Liebesdiensten für den Nächsten und für Gott. Dies wird deutlich, wenn wir das Vorkommen des Verbs *offere* im Gesamten der Benediktsregel verfolgen.

In RB 31,16 heisst es vom Zellerar: „Er gebe (*offerat*) den Brüdern das festgesetzte Mass an Speise und Trank ohne jede Überheblichkeit oder Verzögerung.“ Wie in allen Kapiteln über Klosterobere oder sogenannte Offizialen richtet Benedikt diese Weisung an alle Mönche (und Christen). An dieser Stelle beschreibt er die innere Haltung, die er von den Mönchen im Zusammenleben erwartet: die frohe Bereitschaft zur alltäglichen Pflichterfüllung und zum unverzüglichen Helfen. Man soll reichlich geben, weil man ja selber auch nur Beschenkter ist. Der Zellerar ist eigentlich nicht der Geber von Speise und Trank, sondern nur der Vermittler der Gaben Gottes. Gott selber ist es, der stets „ohne Zögern“ gibt: „Sollte Gott seinen Auserwählten nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? (...) Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen.“ (Lk 18,7-8) Gott gibt Speise zur rechten Zeit. (vgl. Ps 104,27)

Wer sich selber als von Gott Beschenkter erfährt, der ist auch zu den Mitmenschen grosszügig. Deshalb mahnt Benedikt: „Man biete (*offerat*) den Kranken, sooft es ihnen gut tut, ein Bad an.“ (RB 36,8) In dieser Weisung zeigt sich eine grosse Achtsamkeit für den konkreten Mitmenschen in seiner Bedürftigkeit. Wenn ich unsere Disentiser Krankenstation besuche, staune ich immer wieder über das feine Gespür, mit welchem unsere Krankenbrüder erspüren, was unseren Senioren an Leib und Seele „guttut“. Benediktinisches Leben hat deshalb nichts zu tun mit einer falschen Askese, deren finsternen Vertreter sich selber (und anderen) nichts Gutes und Schönes gönnen mögen.

Sich selber beschenken lassen, das fällt sehr vielen Menschen schwer. Deshalb schreibt Benedikt: „Wenn jemandem etwas vom Oberen angeboten wird (*offertur*) und er weigert sich, es

anzunehmen, dann soll er überhaupt nichts erhalten.“ (RB 43,19) Selbstliebe ist – wie einmal ein Kartäuser schrieb – die schwierigste Liebe. Denn diese erfordert Demut: sich anzunehmen, wie man ist, als geliebt von Gott; sich abhängig machen, indem man bereit ist zu empfangen. An dieser Stelle der Regel geht es konkret darum, dass der Mönch im Normalfall nichts ausserhalb der festgesetzten Essenszeiten zu sich nehmen soll. Wenn ein Mönch beginnt, sich selber zu versorgen und Nahrung zu beschaffen, so drückt dies mangelndes Vertrauen in Gottes Fürsorge aus. Aber Benedikt kennt berechnete Ausnahmen von dieser Grundregel: Alte, Kinder, Kranke, Schwache, Verwöhnte, im asketischen Leben Ungeübte dürfen Zugeständnisse erfahren. Für sie kann der Obere das Fasten erleichtern. Der Mönch soll dann aber diese Erleichterung auch annehmen. Die Ablehnung zeugt von fehlender Demut und von Eigensinn.

Können wir Menschen Gott, der uns so reichlich beschenkt, auch etwas anbieten? Eigentlich nicht, denn Gott ist ja vollkommen. Doch wir können ihm unser Ja geben, unsere Hingabe. Diese können wir jedoch zeichenhaft zum Ausdruck bringen, wie Benedikt im Kapitel 49 der Regel darlegt: „So möge jeder (in der Fastenzeit) über das ihm zugewiesene Mass hinaus aus eigenem Willen in der Freude des Heiligen Geistes Gott etwas darbringen (*offerat*).“ Dieses „Opfer“ ist Ausdruck der Liebe und der Freiwilligkeit, nicht drückende Verpflichtung. Verzichtleistungen des Christen drücken den Verzicht auf Eigensinn und die Empfänglichkeit für die Gaben Gottes aus, wie die von Benedikt angeführten Beispiele zeigen: ein „kleiner“ Verzicht an Speise, Trank oder Schlaf; Verzicht auf „Geschwätz und Albernheiten“.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Im Worte „Oblate“ ist eine tiefe Symbolik enthalten, die in unmittelbarem Zusammenhang steht mit dem innersten Geheimnis des christlichen Glaubens, dem Leben der göttlichen Dreifaltigkeit. Diese ist in sich ein ewiger Prozess des Schenkens und Empfangens zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist. Diesem Leben der sogenannten „immanenten“ Trinität entspricht, wie der Theologe Karl Rahner sagte, das Wirken der „ökonomischen“ Trinität, das Wirken des dreifaltigen Gottes nach aussen, gegenüber der Schöpfung. Der Vater gibt den Sohn, der Mensch wird. Der Sohn gibt sich selbst hin an den Vater und an die Menschen. Die Menschen werden so dem Vater zurückgegeben. Dieses Geschehen feiern wir in jeder Eucharistie. Dadurch geschieht Erlösung: die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes der Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen. Dies ist uns zum vornherein, gratis geschenkt. Gleichwohl bedeutet die Aneignung des Geschenkes einen mühsamen, lebenslangen Prozess, wie Benedikt gleich zu Beginn der Regel betont: „So

kehrst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurück, den du durch die Trägheit des Ungehorsams verlassen hast.“ (Prolog 2) Hören und Gehorsam sind deshalb für Benedikt die zentralen Tugenden des Mönchs und des „Oblaten.“

### ***Geschichte der Oblaten***

Am Beginn des Oblatenwesens steht die Darbringung von Kindern an Gott. Dafür gibt es Vorbilder bereits im Alten Testament, die zeigen, dass die Grösse des Beschenktwerdens mit der Grösse des dankenden Opfers korrespondiert. Abraham opfert seinen einzigen Sohn Isaak (Gen 22), Hannah übergibt ihren langersehten Sohn Samuel dem Priester Eli für den Tempeldienst (1 Sam 17). Die Darbringung Jesu haben wir bereits betrachtet. Die ersten Mönche, die Wüstenväter des 4. Jahrhunderts, sahen bereits klar die Gefahren, die mit der Übergabe von Kindern in die Obhut von Klöstern und Mönchen gegeben waren: einerseits die Störung der Stille, andererseits ein zu vertraulicher Umgang. Dennoch nahmen sie Knaben als Schüler auf. Der hl. Basilius sieht ebenfalls vor, dass die Klöster Knaben zur Erziehung aufnehmen, aber diese sollen sich mit 16-17 Jahren frei entscheiden, ob sie lebenslang Mönche bleiben möchten oder ob sie das Kloster wieder verlassen wollen.

Auch aus der Lebensbeschreibung des hl. Benedikt wissen wir, dass römische Patrizier ihm ihre Söhne zur Ausbildung anvertrauten. Die beiden bekanntesten sind die beiden Lieblingsschüler Benedikts, die hl. Maurus und Placidus, die in der Disentiser Klosterkirche als Plastiken gross auf dem Benediktsaltar ihren Platz haben. Neu ist bei Benedikt, dass die Weihe der Kinder unwiderruflichen Charakter hat. Was einmal Gott geweiht wurde, das gehört für immer Gott.

In der Folge bestätigte die Kirche teilweise diese Vorstellung, dass die Oblation der Kinder unwiderruflich sei, so z. B. auf dem 4. Konzil von Toledo im Jahr 633. Im 11. Jahrhundert wurde dann festgelegt, dass der Oblate im Erwachsenenalter selber sein Mönchsversprechen ablegen muss. Einige Reformorden des 11./12. Jahrhunderts nahmen infolge von Missständen, die sich auf der Kinderoblation ergeben hatten, prinzipiell keine Kinder auf, so die Kartäuser, die Hirsauer Reform oder die Zisterzienser. Denn oft waren behinderte oder missratene Kinder gleichsam in die Klöster „abgeschoben“ worden.

Heute haben sich mögliche Probleme mit Kinderoblatten erledigt, da nur noch Erwachsene sich als Oblaten an ein Kloster binden. Vom Beginn des Mönchtums an suchten Menschen, die in der „Welt“ lebten, Kontakt zu den Mönchen. Sie suchten bei ihnen Rat, man denke nur



an das bis in die Neuzeit lebendige Institut der Starzen in der Ostkirche. Und die Menschen wollten Anteil an den Gnaden der Mönche haben und sich in irgendeiner Form an ihrem Gebet beteiligen. Daraus entwickelten sich verschiedene Formen von Oblaten im Verlauf der Geschichte. Die einen verblieben in ihren bisherigen Lebens- und Wohnverhältnissen, aber sie betrachteten sich in allem als Untergebene des Abtes, dessen Kloster sie sich angeschlossen hatten. Für die Hingabe ihrer Güter bezogen sie vom Kloster Kost und Kleidung. Eine zweite Gruppe wohnte im Kloster und trugen eine besondere monastische Kleidung. Auch sie unterstellten sich ganz im Gehorsam dem Abt. Daraus entwickelten sich die heutigen sogenannten „Klaustraloblaten“. Eine dritte Gruppe von Oblaten bildeten im Mittelalter Menschen, die einst Freie (oft adeligen Standes) waren, sich aber nun durch Oblaten als Leibeigene eines Klosters bekannten. Sie blieben in ihren bisherigen Wohnungen und im Besitz ihrer Güter. Die Mönche gewährten allen diesen Oblaten seelsorgerliche Dienste, Unterstützung durch ihr Gebet und verschiedene weitere Hilfestellungen. Die weitere wechselvolle Geschichte des Oblatenwesens bis in unsere Zeit beschreibt die vor kurzem erschienene Dissertation einer österreichischen Oblatin: Hermine Koller, *Drittgeborene Kinder Benedikts. Geschichte und Gegenwart der Benediktineroblaten*, Eos-Verlag, St. Ottilien 2009.

### ***Oblaten des Klosters Disentis***

Die aktuellen Satzungen der Schweizer Benediktinerkongregation haben ein eigenes Unterkapitel „Die Oblation“. Diese wird umschrieben als „ein vor Gott gemachtes Versprechen, im Sinn des heiligen Benedikt und in Verbundenheit mit einem bestimmten Kloster zu leben.“ Zur Abgrenzung von den Mönchen, die sich durch eine Profess an ein Kloster binden, wird betont: „Die Oblation ist aber kein öffentliches Versprechen.“ Sodann unterscheiden die Satzungen zwei Formen von Oblaten, die „Klaustraloblaten“ und die „Weltoblaten“.

Die Klaustraloblaten wohnen wie die Mönche im Kloster und durchlaufen eine ähnliche Ausbildung wie diese. Nach einer Einführungszeit, die 6-12 Monate dauert, werden sie ebenfalls in den Mönchshabit eingekleidet und beginnen so das einjährige Oblatennoviziat. Sie erhalten bei uns in Disentis denselben Unterricht wie die Kandidaten und Novizen und sind Teil des Juniorates. Am Endes Noviziatsjahres legen sie ihre Oblation ab. „Sie versprechen in die Hand des Abtes Gehorsam sowie die Bereitschaft, das klösterliche Leben zu teilen und die eigenen Kräfte dem Kloster und seiner Sendung zur Verfügung zu stellen.“ (Satzungen) Für einen Besucher des Klosters sind die Klaustraloblaten nicht von einem Mönch zu unterschei-

den. Sie tragen das gleiche Ordensgewand, sie nehmen am Chorgebet teil, sind eingefügt in die klösterliche Rangordnung bei Tisch, teilen das ganze Leben der Gemeinschaft. Doch haben sie gemäss den Satzungen kein oder nur beratendes Stimmrecht bei den Verhandlungen des Kapitels und können auch nicht ins sogenannte „Consilium“ gewählt werden oder offizielle Ämter übernehmen. Während die Mönche mit der feierlichen Profess auf allen eigenen Besitz verzichten, wird mit den Klausaloblaten ein Vertrag abgeschlossen, der die gegenseitigen Verpflichtungen regelt und auch bestimmt, ob die Oblation für eine bestimmte Zeitdauer oder für immer gilt. Die Oblaten erklären, dass sie ihre Arbeit „unentgeltlich für das Kloster leisten, während sich das Kloster für ihre soziale Sicherheit verpflichtet.“ Sie können aber eigenen Besitz weiterhin behalten. „Das Versprechen eines Oblaten kann von diesem selbst oder vom Abt aus einem gerechten Grund gelöst werden.“ Zur Zeit leben im Disentiser Konvent zwei Klausaloblaten. Br. Giacomo Teigesser (Jahrgang 1929) wurde am 25. März 1998 eingekleidet. Br. Fritz Wüthrich (Jahrgang 1950) empfing das Ordensgewand am Fest Taufe des Herrn, am 9. Januar 2011. Das Institut des Klausaloblaten scheint in unseren Tagen wieder neue Aktualität zu erhalten, weil vermehrt Männer im fortgeschrittenen Alter ihre verbleibende Lebenszeit im Rahmen des klösterlichen Lebens ganz Gott darbringen wollen. Wegen ihrer Lebensumstände, z. B. auch einer Jahre zurückliegenden Scheidung, können sie aber nicht mehr den gewöhnlichen Weg des Mönchs gehen.

Ebenfalls einen Aufschwung nimmt in vielen Klöstern heute die zweite Gruppe von Oblaten, die Weltoblaten. Sie gehen aber eine viel weniger enge Bindung an das Kloster ein. Sie „treten durch ihre Oblation in eine Gebetsgemeinschaft mit einem Kloster und nehmen an seinem geistigen Leben teil.“ (Satzungen) Nachdem P. Basil Drack während ... Jahren die Disentiser Oblaten begleitet hatte, übergab er nun deren Betreuung an P. Bruno Rieder und Br. Martin Hieronymi. Um eine Standortbestimmung vornehmen zu können und mit den Oblaten gemeinsam die Zukunft zu planen, luden sie alle Oblaten letztes Jahr zu einem ersten Treffen am 13. Juni 2010 ein. Drei „Gruppen“ von Oblaten, die, wie sie schmunzeln feststellten, bisher nichts voneinander wussten, trafen sich zum lebendigen Austausch. Ihre bis dahin fehlende Bekanntschaft miteinander wurzelt in der unterschiedlichen Geschichte dieser Gruppen. Die erste besteht aus ehemaligen Klosterschülern, war es doch an der Klosterschule bis in die 60er Jahre hinein Brauch, dass fast alle Schüler entweder der Oblatengemeinschaft oder der Marianischen Sodalität beitraten. Die zweite Gruppe bilden circa zehn Frauen aus Disentis, die von P. Basil früher zu gemeinsamen Gottesdiensten und Vorträgen zusammengerufen

wurden. Die dritte Gruppe schliesslich rekrutiert sich aus zum Teil regelmässigen Gästen unseres Klosters, die ihre Verbundenheit noch stärker vertiefen wollten. Diese Oblaten sind auch im zweifachen Sinn die jüngsten Oblaten: entweder an Lebensjahren oder hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit. Zur Zeit zählt unsere Disentiser Oblatengemeinschaft gut 50 Mitglieder.

Aus den ersten beiden Treffen im Juni und Oktober 2010 haben sich nun verschiedene Angebote für unsere Weltoblaten entwickelt. Jeden ersten Donnerstag im Monat treffen sich die Oblaten im Kloster zu einem geistlichen Impuls und Austausch um 17.00 Uhr. Anschliessend im 18.00 Uhr nehmen sie an der Vesper der Mönche teil; wer dies wünscht, kann ein Abendessen bekommen. Das Treffen schliesst mit der Feier der Eucharistie mit dem Konvent um 19.30 Uhr. Naturgemäss finden sich zu diesen monatlichen Treffen vor allem die Disentiser Oblatinnen ein, aber auch auswärts wohnende Oblaten gesellen sich immer wieder dazu. Ab diesem Jahr sind zu diesen Treffen auch Sodalen, Kloster Gäste und weitere Interessierte eingeladen. Jedes Jahr einmal werden die Oblaten zu einem verlängerten Wochenende nach Disentis eingeladen. Elemente dieser Treffen sind: Teilnahme an den Gottesdiensten der Klostergemeinschaft, Austauschrunden über Texte der Regel oder der Hl. Schrift, geistlicher Vortrag, geselliges Zusammensein, Besichtigung von Kloster-, „Betrieben“. Nach diesem vielversprechenden Neustart soll das Angebot der Weltoblation noch besser unter unseren Gästen, Klosterfreunden und auch Schülern bekannt gemacht werden, z. B. durch einen neuen Flyer. Bereits bereiten sich drei neue Oblaten-Novizen in einem Probejahr auf ihre Oblation vor, eine Interessentin hat sich angemeldet. Interessenten können sich bei Br. Martin Hieronymi (Tel. 081 929 69 39, Mail: [br.martin@kloster-disentis.ch](mailto:br.martin@kloster-disentis.ch)) melden. Die beiden Verantwortlichen für die Oblaten möchten auf Wunsch der Oblaten ihnen noch weitere Hilfen für ihren christlichen Alltag im Geist des Hl. Benedikt zur Verfügung stellen: z. B. elektronische Mitschnitte unseres Chorgebets, Tipps für benediktinische und weitere geistliche Literatur, Impulse für ihr Leben als Oblaten im Alltag, das Angebot persönlicher Begleitung. Aber auch gemeinsame Wallfahrten oder Besinnungswochenende im Benefeci Rumein sind angedacht. Daneben stehen den Oblaten auch alle anderen geistlichen Angebote des Klosters zur Verfügung. Oblaten sind auch jederzeit eingeladen an den Angeboten des Monastischen Instituts mit Sr. Michaela Puzicha in Salzburg teilzunehmen. Alle paar Jahre findet in Rom sogar ein Weltkongress für Benediktineroblaten statt. Br. Martin besuchte den letzten Kongress im Oktober 2009 und durfte daraus viele Anregungen mitnehmen und wertvolle Kontakte knüpfen.